

ging. Dabei kamen beide irgendwo ins Stolpern, und sie kam dabei auf dem Peterl zu liegen. Dieses Spiel wurde mit großem Gelächter belohnt.

Das Hochzeitsmahl war üppig und enthielt Gerichte, die man in größeren Mengen zubereiten konnte. In Schwoich gab's zur Suppe zwei Knödel, einen braunen Bratknödel und einen weißen; das Hauptgericht bestand aus einem Schweinsbraten, Sudfleisch oder Schnitzel, zum Nachtsch eine „woazene Nudel“, Kaffee und ein Stück „Tuschn“ (Torte). Dazwischen in einem Nebenraum immer wieder die Aufforderung zum Tanz. Der „Jungfraudiener“ sammelt Geld, die sogenannte „Buamazech“. Soviel da Geld zusammenkam, soviel konnte auch an Wein gekauft werden. Der Bräutigam durfte dabei nicht knausrig sein. Jeder Bua hatte beim Mahl auch sein Dirndl bei sich, und wenn er's nicht ganz ungerne hatte, dann zahlte er ihr auch das Mahl. Wenn es aber vorkam, daß mehr Buam als Dirndl anwesend waren, dann bekamen die Burschen einen eigenen Tisch zugewiesen, den sogenannten „Hengstisch“.

Nach dem Mahl spielte die Musik zum Hochzeitstanz auf, nach altem Brauch den Hochzeitstanz. Alle standen im Kreis und klatschten, während Braut und Bräutigam tanzten. Mitunter kam es sogar vor, daß die Brautleute mit jedem Mann und jeder Frau tanzten. Dadurch kam jeder Gast in die Lage, einmal mit der Braut oder dem Bräutigam tanzen zu dürfen. Zwischendurch trat ein Sängerpaa auf, und im Duo sang man ein althergebrachtes Hochzeitslied.

Doch im Laufe des Nachmittags, mitten im gemütlichen Beisammensein, oder schon gleich nach dem Hochzeitstanz der Brautleute, gab es die gewollte und längst heimlich vorbereitete „Unruhe“. Die Braut und der Bräutigam sind verschwunden; man hat die „Braut gestohlen“ und mit ihr auch den Brautrauß. Kecke Burschen oder gute Freunde entführten die Braut in ein naheliegendes Wirtshaus, aber auch ein paar „Weiberleut“ bemächtigten sich des Bräutigams und taten dasselbe. Für die Brautzeugen eine oft unangenehme Verpflichtung, denn sie mußten die „Entführten“ suchen und selbstverständlich die aufgelaufene Zeche begleichen.

In neuerer Zeit wird die Trauung in die Nachmittagsstunden verlegt, um das Hochzeitsmahl nicht unnötig lang auszudehnen, denn zwischen der Nachmittags-Kaffeejause und dem Abendessen fuhr das Brautpaar zum Stadtfotografen, denn das Hochzeitsfoto ist mit ein wesentlicher Teil des Hochzeitstages. Heute wird auch das abendliche Hochzeitsmahl in einem anderen Gasthof eingenommen.

In vorgerückter Stunde, wenn die Brautleute „gefunden“ und wieder unter den Hochzeitsgästen weilen,

beginnt man mit dem „Weiset“ oder „Ehren“. Auf dem Tisch vor den Brautleuten steht eine mit einer Serviette zugedeckte Suppenterrine. Die „Ehrenden“ stellen sich in eine Reihe, legen das Zechgeld in den Topf, meist etwas mehr, als Speis und Trank gekostet haben, gratulieren bei einem Schluck Wein dem Brautpaar, wünschen Glück und Gottes Segen.

Meist kurz nach Mitternacht brechen Braut und Bräutigam auf und suchen die Zweisamkeit im Hochzeitsgemach. Da warten oft „böse“ Überraschungen auf sie. Die Kammertür ist verstellt, das Bett zu unterst und oberst gekehrt, und auf dem Hausdach „nistet“ der Storch.

Hochzeitsreisen waren früher nicht üblich, zumindest nicht auf dem Lande. Der neue Haushalt wartete, das Vieh mußte versorgt werden, der Alltag kam gleich nach der Hochzeit.

Beliebte Wallfahrtsorte, wo man auch getraut werden wollte, waren Mariastein, Kleinholz, Absam und Maria Plain. Oft zog man eine Wallfahrt nach Altötting oder Mariazell einer Hochzeitsreise vor. Man verehrte auch den heiligen Antonius von Padua, denn er ist bekanntlich der Schutzpatron der Liebenden.

Stellte sich nach einigen Monaten nach der Hochzeit noch kein Kindersegen ein, so nahm sich die junge Frau eine Wallfahrt vor, damit es endlich soweit würde. Die alten Mirakelbücher von Mariastein geben beredete Auskunft.

Das alte Hochzeitsbrauchtum war ganz ins Leben eingebunden, und niemand dachte sich etwas dabei. Es war eben immer so!

Wenn man heute versucht, Hochzeitsbräuche von einst zu reaktivieren, so wirkt dies mitunter aufgesetzt und gewollt. Es ist nicht mehr gewachsen, sondern museal. Darin liegt die Gefahr, daß die Hochzeit zum Theaterbrauchtum herabgewürdigt wird. Wenn sich ein Paar entschließt, das künftige Leben gemeinsam zu verbringen, so ist das eine sehr persönliche Entscheidung. Daraus eine Show zu machen, entspricht nicht dem Brauchtumserbe.

## Mit Brautschaffl und Hauspostille auf Wazumfuhr

Verständnislos steht die heutige Generation dem geheimnisvollen Wort „Wazum“ gegenüber. Man weiß nichts damit anzufangen. Fragt man aber einen alten Bauern oder eine alte Bäuerin, dann bringt deren Erzählen Licht in einen alten Hochzeitsbrauch.

Als unsere Musikkapelle 1977, anlässlich ihres 100jäh-